

Bericht zum feministischen Seminar (08/2023)

Im August 2023 fand in Fignano ein feministisches Seminar statt, in welchem wir uns mit verschiedenen feministischen Ansätzen, die sich mit der Krise der Frauenbewegung auseinandersetzten, beschäftigt haben. Wir haben diskutiert, wie sich ein Leben, das mehr als Überleben und Effizienz bedeutet, aus feministischer Perspektive verstehen und verteidigen lässt. Zentral war hierbei die Frage nach der Sorge und ihrer gesellschaftlichen Position.

Frauen können alles werden -

Warum der Feminismus in der Krise steckt

So wie Barbie können Frauen alles, was Männer können und das noch viel besser, wenn sie die nötigen Mittel haben. Ärztin sein, im Obersten Gerichtshof sitzen und dabei noch sexy aussehen, das ist alles kein Problem. Im Seminar, zu dem sich fünfzehn Frauen verschiedenen Alters und Herkunft Anfang August 2023 versammelt hatten, war man sich einig, dass die Lebensbedingungen von Frauen in der Bundesrepublik, in Europa und weltweit längst nicht so rosig aussehen, wie es scheinen mag. Es gibt zunehmende Bildungschancen, aber gleichzeitig einen eklatanten Gender Paygap, Doppel- und Dreifachbelastung von Frauen, die für die Reproduktionsarbeit neben ihrer obligatorischen Berufstätigkeit nach wie vor zuständig sind, und es gibt sexualisierte Gewalt bis hin zu Femiziden, um nur einige „Schieflagen“ zu nennen.

Die den Frauen offerierten scheinbar grenzenlosen Möglichkeiten entpuppen sich als Zwang, der sagt: Frau, du kannst, das heißt du musst alles werden. Eine Frau, die heute nicht arbeiten geht und selbstständig für ihren Unterhalt sorgt, obwohl sie sich noch um die Pflege ihres Vaters kümmert und zwei Kinder im Haus hat, wird schräg angeschaut. Eine Frau, die alt, alleinstehend und wie ein Mann erfolgreich ist, muss sich zwar nicht aufreiben, aber auch ihr wird unterstellt, dass ihr etwas fehlt. Wenn eine Frau nicht glücklich, erfolgreich, ja sogar schön ist, dann ist es auch ihre Schuld. Vielleicht muss sie noch mehr geben im Beruf und in der Familie? Vielleicht muss sie an sich und ihrem Körper arbeiten?

Die Sorge ins Zentrum stellen

Wie aber wäre es möglich diese Zwänge, denen Frauen immer noch unterworfen sind, zu überwinden? Die Vorträge und Diskussionen kreisten um die Frage, wie es möglich wäre eine feministische Gesellschaft vorzustellen. In den Blick geriet der Begriff der „Sorge“, wie er von einigen feministischen Theoretikerinnen aktuell in die Debatte geworfen wird. Die Sorge umeinander muss das Zentrum der Gesellschaft bilden. Aber ist „Sorge“ überhaupt der stimmige Begriff für das, was Feministinnen einklagen? Erfasst er schon die Sehnsüchte von Frauen, ihre Perspektive auf die Welt, das Ausbrechen aus den Zwängen, denen sie unterworfen sind, alles Dinge, für die eine Sprache noch fehlt? Zentral schien der Gedanke von der Beziehung zum Anderen her zu denken und nicht nur von der eigenen Selbstverwirklichung her.

Im Seminar kreisten die verschiedenen feministischen Ansätze, sich mit der Krise der

Frauenbewegung auseinanderzusetzen darum, wie sich diese Menschlichkeit, ein Leben, das mehr als Überleben und Effizienz bedeutet, aus feministischer Perspektive verstehen und verteidigen lässt. Über grundsätzliche ideologiekritische Überlegungen von Regina Becker-Schmidt, Kritik an Körperpolitik mit Barbara Duden, Wertabspaltungskritik von Roswitha Scholz, Auseinandersetzungen mit dem Differenzfeminismus der Mailänderinnen um Maria Dallacosta bis hin zur aktuellen feministischen psychoanalytischen Kritik mit Tove Soiland und Anna Hartmann, bildete die Frage nach der Sorge und ihrer gesellschaftlichen Position den Horizont der Diskussionen. Um der Frauen willen, muss die Sorge das Zentrum der Gesellschaft sein und sollte somit gemeinsam organisiert werden, Von hier aus muss alles gedacht werden: Vom Menschen ausgehend, vom Leben her, das im Vordergrund stehen sollte.